

SVEN STAFFELDT

'ES IN DER HAND HABEN, ZU ...'
BEMERKUNGEN ZU AUCH, ABER NICHT MEHR NUR
SEMANTISCH ZU ERFASSENDEN BEDEUTUNGSASPEKTEN
VERFESTIGTER SPRACHLICHER EINHEITEN

1. Einleitung

In diesem Beitrag werden Ergebnisse einer Studie präsentiert, die im Rahmen meines Habilitationsprojektes zu Somatismen des Deutschen mit der Konstituente *Hand* durchgeführt wurde (vgl. Staffeldt 2018). Das Projekt insgesamt ist korpusbasiert, qualitativ orientiert und verfolgt im Kern semantische Interessen. Empirische Grundlage für die Studien ist das Schriftspracharchiv W des IDS (Institut für Deutsche Sprache). Ziel der insgesamt über 20 Projektstudien ist jeweils die korpusbasierte Beschreibung der Bedeutungsentfaltung phraseologischer Einheiten in der Verwendungsbreite und nicht die Reduktion auf die Übersetzung einer als eine Bedeutung oder gar DIE Bedeutung wiedergebenden Paraphrase in formalsprachliche oder formalsymbolische Beschreibungsabstraktionen. In die Breite zu gehen bedeutet, die beschreibungsmäßig häufig verborgenen, aber im konkreten Sprachgebrauch jeweils sich zeigenden semantischen Feinheiten der untersuchten Einheiten ins Zentrum der Analyse zu stellen. Dafür ist es notwendig, die jeweilige Einheit zunächst überhaupt zu identifizieren (über welche Einheit wird geredet) und ihre formseitigen Manifestationen zu erfassen (welche strukturellen Verfestigungen liegen vor). Anschließend werden über die Beschreibung der Kontexte dieser Einheiten in Belegkorpora die an formseitige Ausprägungen gekoppelten Pfade der Bedeutungsentfaltung – ausgehend von einer ermittelten Ausgangsbedeutung – nachgezeichnet. Auf diese Weise können auch Bedeutungsaspekte eingeholt werden, die als bloße Konnotationen oder Modifikationen zu randständig, als Kernbedeutung zu unhandlich und als semantischer Mehrwert zu uneigenständig konzipiert sind. Es handelt sich um wesentliche Bedeutungszüge der untersuchten Einheiten und Aufgabe der Studien ist es, diese Aspekte durch Kopplung an verschiedene formseitige Ausprägungen gebrauchsgemessen erfassen und beschreiben zu können.

2. Die avisierte sprachliche Einheit

Verfestigte Einheiten zu untersuchen – und seien es auch scheinbar klare Fälle gebräuchlicher Idiome im traditionell-phraseologischen Sinn – ist kein einfaches Unterfangen. Bereits die Fragestellung, um welche sprachliche Einheit es sich bei dem jeweiligen Untersuchungsgegenstand einer Studie handelt, was ich als phraseologisch interessierter Linguist mir denn eigentlich näher ansehen möchte, ist in mehrfacher Weise vertrackt. Gleich zu Beginn muss eine methodologische Grundsatzentscheidung gefällt werden: Habe ich bereits eine Vorstellung davon, um welche Einheit es gehen soll, oder muss ich mir eine solche erst erarbeiten? Man steht hier vor einem Klassiker: deduktiv oder induktiv? Dass diese Differenz keine absolute ist (bei der dann gelten würde: *tertium non datur*), wird klar, wenn man sich strikt induktives oder rein deduktives Vorgehen einmal in seiner abgeschiedenen Reinheit vorstellt – zwei Dinge der Unmöglichkeit. Auch bei induktiven Zugängen muss nämlich zunächst entschieden werden, wo ich anfangs zu suchen, wie ich mein Korpus zusammenstelle, ob und wie ich annotiere, ob und wie ich eventuell gegebene Annotationen überprüfe und ändere usw. Dies ist jedenfalls ein Eingriff, den ich als Forscher vornehme. Eine Sprachgebrauchsrealität – was immer das genau ist – ist ja nicht so schön geordnet, wie ich sie mir herstelle, um damit induktiv arbeiten zu können. Aber auch der deduktive Zugang ist allein wenig zielführend. Letztlich landet jede Deduktion zumindest in der Nähe von Sprachgebrauchsrealitäten und man wird immer mit der Tatsache konfrontiert sein, dass diese sperriger sind, als meine schön durchsystematisierten Deduktionen. Und sei es nur, dass ich mir beruhigend sage: Ausnahmen bestätigen die Regel.¹

Bei verfestigten Einheiten stellt sich zudem das Problem, welche formseitigen Erscheinungen ich überhaupt zu der Zieleinheit rechne. Nehmen wir an – und darauf wird es in diesem Beitrag hinauslaufen –, ich interessiere mich für die im Titel genannte Einheit. Bereits hier sind dann schon einige Entscheidungen gefallen, die Ergebnis einer spiralartigen Annäherung an das Untersuchungsobjekt sind, ein – um mit Deppermann (2008, S. 20) zu sprechen, der dies für die Gesprächsanalyse herausgestellt hat:

spiralförmiges Verhältnis von Gegenstandskonstitution und Gegenstandsanalyse [...]: Im Verlauf des Forschungsprozesses verändern sich die Fragen und Vorannahmen, mit denen man dem Untersuchungsmaterial begegnet (= Gegenstandskonstitution), durch dessen Analyse [...]. (ebd.)

¹ Zu induktivem und deduktivem Vorgehen bei korpusbasierten (corpus based) oder/und korpusgesteuerten (corpus driven) Ansätzen vgl. auch Bubenhofer (2009, S. 102-105 und 149-174), Steyer (2013, S. 67-77).

Mir geht es um phraseologische Einheiten mit der Konstituente *Hand*. In Vorstudien dazu wurden alle in verschiedenen, vor allem phraseologischen Wörterbüchern zu findenden Zitierformen systematisiert erhoben und im DeReKo (Archiv W) (vgl. Institut für Deutsche Sprache 2012) mittels einer einfachen Suche von *Hand*-Formvorkommen (Suchkette: &Hand² mit Flexionsformen und ohne Wortbildungen) daraufhin untersucht, wie häufig Verwendungen vorkommen, die diesen Zitierformen zugeordnet werden können (vgl. dazu Staffeldt 2011a, 2011b). Bei der Suche findet man nun bspw. Formen mit *in der Hand haben* oder *in der Hand halten*, zu denen dann auch die im Titel genannte gehört, eben weil sie *in der Hand haben* oder *halten* aufweist. Ohne auf alle Zwischenfragen einzugehen, die bereits an dieser Stelle auftauchen, gibt auch diese lexikalisch bereits sehr konkrete Einheit noch genügend Frageimpulse. Etwa: Gehört das *es* als phorisches *es* oder als Korrelat-*es* dazu oder nicht? In dem entsprechenden Eintrag im Redewendungen-Duden taucht *es* jedenfalls nicht in den Zitierformen mit *in der Hand haben* auf:

jmdn., etw. in der Hand haben: *jmdn., etw. in der Gewalt haben; über jmdn., etw. verfügen:* Die Aufständischen hatten das Gebiet fest in der Hand. Der Lehrer hat die Klasse überhaupt nicht in der Hand. · Er, der Hohe Kommissar, hatte also nur einen Zipfel der Souveränität in der Hand (Dönhoff, Ära 80).

etw. in der Hand haben: *etw. haben, worauf man sich berufen kann:* Wenn Sie wenigstens eine eidesstattliche Erklärung des Verstorbenen in der Hand hätten, dann stünden Ihre Chancen erheblich besser!

sich in der Hand haben: *sich unter Kontrolle haben, sich beherrschen können:* Ihre Spannung ist nicht geringer als seine, aber sie hat sich besser in der Hand (Heym, Nachruf 222).
[...]

etw. gegen jmdn. in der Hand/in [den] Händen haben: *etw. Belastendes, Nachteiliges von jmdm. wissen, was man gegebenenfalls als Druckmittel einsetzen wird:* Die Staatsanwaltschaft hat neues Beweismaterial gegen die Angeklagten in der Hand. · Es war ihm plötzlich klar, was seine Gegner gegen ihn in der Hand hatten, wenn er Farbe bekannte (Brecht, Geschichten 123).

Abb. 1: Einträge mit *in der Hand haben* im Redewendungen-Duden (Duden 2013, S. 318)

² Suchketten werden hier durch Verwendung einer anderen Schrifttype (Courier New) widergegeben, damit sie formal in ihrer Ausdehnung eindeutig begrenzt sind, ohne extra Begrenzungszeichen (wie etwa Klammern oder Anführungsstriche, die als Teil der Suchkette missverstanden werden könnten) verwenden zu müssen.

Im zehnbändigen Duden (Ausgabe auf CD-Rom von 2012) findet man ein *es*, allerdings nicht als Bestandteil einer Zitierform:

etwas in der Hand haben (1. *etwas [worauf man sich stützen kann, was einem eine Handhabe bietet] haben*: er hat wichtige Dokumente in der Hand, womit er sie erpressen kann. 2. *Entscheidungsgewalt über etwas besitzen*: Jetzt habt ihr es nämlich in der Hand Wenn ihr wollt, tunkt ihr unsereinen ein, ganz mir nichts, dir nichts [Frischmuth, Herrin 89]);

jemanden in der Hand haben (*jemanden in seiner Gewalt haben, ihn lenken können; jemandes völlig sicher sein*: bis ich mich ... im Netz meines schlechten Gewissens verstrickte. Er wusste, dass er mich in der Hand hatte [Ziegler, Labyrinth 241]; sie haben es gewusst ... sie haben ihn über mehr als ein Jahrzehnt in der Hand gehabt [Härtling, Hubert 335]);

sich in der Hand haben (*sich in der Gewalt, unter Kontrolle haben, sich beherrschen können*: ihre Spannung ist nicht geringer als seine, aber sie hat sich besser in der Hand [Heym, Nachruf 222]; Jürgen glaubt, sich einigermaßen in der Hand zu haben [Chotjewitz, Friede 251]);

Abb. 2: Einträge mit *in der Hand haben* im zehnbändigen Duden (2012)

Hier ist dann die Frage, ob der Beleg „Jetzt habt ihr es nämlich in der Hand Wenn ihr wollt, tunkt ihr unsereinen ein, ganz mir nichts, dir nichts“ zu der Zitierform *etwas in der Hand haben* passt, die im Duden (2012) bei den Idiomen am Ende des *Hand*-Lemmas zu finden ist. Und auch, wie es nach *es in der Hand haben* eigentlich weiter geht. In Bezug auf die Ausgangseinheit bedeutet dies konkret: Ist die Einheit mit *es* auf das Vorkommen von *zu*-Infinitiven beschränkt bzw. sinnvoll einschränkbar oder gibt es da auch andere?

es in der Hand haben, etw. zu entscheiden/...

1. Wenn Sie die Genehmigung unbedingt bis heute abend brauchen, müssen Sie mit Herrn Zimmermann sprechen. Er hat es in der Hand zu entscheiden, welche Anträge vorweg bearbeitet werden. – Das hängt nur von Herrn Zimmermann ab? – Ganz allein von ihm.

2. Jetzt hat er es noch in der Hand, ob er Ingenieur wird oder nicht. Wenn er erstmal in einer anderen Fakultät eingeschrieben und älter ist, wird ein Wechsel immer schwerer, und irgendwann ist die Freiheit zu wählen dann vorbei.

Abb. 3: Eintrag in Schemann (2011, S. 308)

Die Einträge in dem Schemann-Wörterbuch weisen nie eine Bedeutungsangabe auf, dafür aber Verwendungsbeispiele, die nicht nur hinsichtlich der Bedeutungsaspekte wohl sprechend sein sollen.³ So wird aus dem zweiten Beispiel auch deutlich, dass es ganz offenbar möglich oder als vorkommend einzuschätzen ist, wenn die mit *es* korrelierende Einheit nicht *zu*-infinitivisch,

³ Zur Funktion von konstruierten und authentischen Verwendungsbeispielen und Belegen vgl. auch Engelberg/Lemnitzer (2009, S. 88 und 236) mit weiteren Literaturhinweisen.

sondern durch einen mit *ob* gefügten indirekten Frage(neben)satz realisiert ist. Ob dazwischen dann vielleicht ein „zu entscheiden, ...“ als elliptisch anzunehmen ist, kann verneint werden, da in der Zitierform auch noch „/...“ als Markierung für 'und weitere Einheiten statt *zu entscheiden*' gelesen werden kann. Nur dann ist die Frage – und das würde Beispiel 1 nahelegen –, ob die *zu*-Realisierung vielleicht immer mit *entscheiden* einhergeht, oder ob nicht vielmehr *entscheiden* in der Zitierform selbst eine Art semantisch orientierendes Beispiel ist. Und zwar dergestalt, dass *es in der Hand haben, zu* etwas damit zu tun hat, dass man etwas entscheiden kann (auch wenn möglicherweise nicht immer nur *entscheiden* als V im *zu*-Inf auftaucht).

Fragen dieser Art sind entscheidend, wenn man sich auf die Suche nach Verwendungen der fraglichen Einheit macht. Nämlich frühestens oder spätestens dann, wenn man ganz konkret eine Suchkette formulieren muss, mithilfe derer in einem Korpus-Suchprogramm (wie etwa COSMAS II) Verwendungen der Zieleinheit gefunden werden können. Die Frage nämlich ist: Welche Bestandteile nehme ich mit in die Suchkette auf? Für meine Suche musste eine Suchkette gefunden werden, die einerseits genügend lexikalisches Material enthält, um nicht Unmengen falscher Positive⁴ zu liefern, andererseits genügend flexibel formuliert ist, um nicht unvertretbar viele falsche Negative⁵ aufzuweisen (vgl. zur schrittweisen Verbesserung der Suchanfrage zur Erhöhung von Präzision und Recall Perkuhn/Keibel/Kupietz 2012, S. 39-41).

Nach mehreren Verfeinerungsschritten habe ich mich schließlich für die folgende Suchkette entschieden: (*in* /+w3 &Hand) /w4 (&haben oder &halten). Hier ist die Balance zulasten der Präzision zwar immer noch unausgeglichen, aber es werden genügend verschiedene Verwendungen gefunden als Auswertungsbasis. Als solche sehe ich ein Analysekorpus mit 100 Belegen pro *zu* untersuchender Einheit an. Es hat sich in den Vorstudien gezeigt, dass man mit dieser Belegmenge voll-qualitativ (unter Sichtung und Auswertung jedes einzelnen Belegs) noch einigermaßen effizient arbeiten kann. Im Regelfall sind 100 Belege nach meiner Erfahrung zunächst einmal ausreichend, um über eine kriteriengeleitete Auswertung zu einer guten ersten Bedeutungsbeschreibung zu gelangen. Gut ist eine solche Beschreibung, wenn sie sich auch bei weiteren nicht analysierten Belegen bewährt. Um möglichst wenig Verzerrung zu erzeugen, erstelle ich mein Analysekorpus immer mit den chronologisch geordnet ersten 100 echten Positiven aus dem Jahr 2000. Bei der Zusammenstellung dieses Analysekorpus mussten relativ viele Belege aus verschiedenen

⁴ Also zwar erzielte Treffer, die aber nicht zu der gesuchten Einheit gehören, wie etwa: *als ich sie herausgeschält hab, ist sie in der Hand explodiert* (siehe dazu ausführlicher den folgenden Absatz).

⁵ Also nicht erzielte Treffer, die aber Belege für die gesuchte Einheit wären (in Bezug auf die im nächsten Absatz zu findende Suchkette also etwa Belege, in denen *haben* oder *halten* weiter als vier Wörter entfernt von *in ... Hand* auftauchen).

Gründen aussortiert (= geringere Präzision) werden, nämlich 137 Belege bei den ersten 237 Belegen. Da gab es zunächst einmal eine recht große Gruppe mit wörtlicher Verwendung (z.B.: *Er hielt zwei kleinere Glaskugeln in seinen Händen*) oder mit Belegen, in denen zwar auch wörtliche Verwendung vorliegt, *haben* aber als Hilfs- und nicht als Vollverb auftaucht (z.B.: *Mit dieser Drehung befreit sie sich vom Tau, da sie es vorher in ihre Hände genommen hat*). Eine ebenso große Gruppe waren Fehlbelege, in denen *haben/halten* und *Hand/Hände* nicht zusammen in derselben syntaktischen Konstruktion auftauchen (z.B.: *als ich sie herausgeschält hab, ist sie in der Hand explodiert*). Die dritte Gruppe aussortierter Belege ist diejenige, bei denen weitere Phraseologismen zu verzeichnen sind, die andernorts (in Staffeldt 2018) separat beschrieben werden. Entscheidend ist hier immer die Besetzung der Position des direkten Objektes, z.B.: *Triumpfe/Trumpf, Fäden, gute/bessere/beste Karten, Zepter, Zügel, Heft, Ruder, und Steuer* (siehe dazu *Fäden, Heft etc. in die Hand nehmen* in Staffeldt 2018). Rechnet man das Verhältnis (unter 237 Belegen sind 100 Treffer) hoch auf die Gesamttrefferzahl aus dem Jahr 2000 (2.366), so kann man letztere auf errechnete 998 Treffer runterkorrigieren. Damit liegen von dem mit der obigen Suchkette avisierten Phraseologismus also schätzungsweise tausend Belege aus dem Jahr 2000 vor.

Die avisierte Einheit ist – zusammengefasst – eine sprachliche Einheit, die *in* und *Hand/Hände* usw. sowie *haben* oder *halten* (in je definiertem maximalen Wortabstand zueinander) enthält und für die sich aus Vergleichen von Lemmata in phraseologischen Wörterbüchern⁶ u.a. die folgenden Fragen ergeben:

- Welche Referenten der Objekt-Position besetzenden Einheiten (Reflexivpronomen, Person, Sache, Geld etc.) tauchen auf?
- Taucht ein Korrelat-*es* mit einem entsprechenden Nebensatz auf und welche Nebensätze sind das?
- Taucht eine *gegen*-PP auf?
- Taucht *fest* auf?

Im nächsten Schritt gilt es, die formseitigen Ausprägungen der avisierten Einheit(en?) zu erfassen, denn Bedeutungen sind nichts ohne Formen. Um Bedeutung sein zu können, bedarf es der Kopplung mit Ausdrücken. Niemand – weder die Kommunikant/innen noch die Linguist/innen – kommen an Bedeutungen ran, ohne (sprachliche, gestische, mimische, gesamtkörperliche usw., kurz: beobachtbare) Kommunikationsformen zu erfassen, deren Gebrauch in verschiedener Weise als bedeutungsvoll angenommen wird. Dies

⁶ In den Habil-Studien werden für jede fragliche Einheit die folgenden (nicht immer nur rein phraseologischen) Wörterbücher konsultiert: Agricola (1992), Duden (2008), Friederich (1976), Görner (1979), Krüger-Lorenzen (2001), Müller (2005), Lexikon der Redensarten (2007), Röhrich (1991-94), Schemann (1993) und ZEIT-Lexikon (2005).

ist natürlich zirkelschlüssig, aber unumgänglich: Was sind Ausdrücke? Bedeutungshaltige sprachliche Formen. Was sind Bedeutungen? Nichts ohne Ausdrücke, deren Inhalte sie sind. Als operative Fiktion wird für gewöhnlich (nicht nur) alltagssprachlich unhinterfragt angenommen, Ausdrücke hätten Bedeutungen. Dabei nimmt man weiterhin an, dass die anderen Interaktanten zumindest ähnliche Form-Bedeutungszuordnungen haben. Ohne eine solche Annahme wäre alltägliche verbale Kommunikation unerträglich unsicher. Zumindest aber könnten sprachliche Ausdrücke nicht das Mittel der Wahl bei Verständigungsprozessen sein. Nun ist es aber tagtägliche Alltagserfahrung, dass ich mich mit anderen, die meine Sprache sprechen, verbal verständigen kann. Mit Ausdrücken sind – kurz gesagt – also Bedeutungen verbunden und Bedeutungen bedürfen – ebenso kurz gesagt – der Ausdrücke, um Bedeutung sein zu können.

3. Die Erfassung der Formseite⁷

Bei der Untersuchung der Belege des Analysekorpus sind formseitig drei Auffälligkeiten zu konstatieren. Als erstes fällt auf, dass das Verb und der Numerus bei *Hand* korrelieren:

	<i>Hand</i>	<i>Händen</i>
<i>haben</i>	64	5
<i>halten</i>	5	26

Tab. 1: Verb-Numerus-Korrelation bei *etw./jn. in der Hand haben/halten*

Es gibt also eine klare Präferenz für *haben+Hand* und *halten+Händen*. Mit dieser formalen Korrelation ist eine weitere Auffälligkeit verbunden, die sich in der Besetzung der Det-Position zu *Hand/Händen* zeigt:

	<i>Hand</i>		<i>Händen</i>	
	<i>haben</i>	<i>halten</i>	<i>haben</i>	<i>halten</i>
<i>den</i>	-	-	2	10
<i>seinen</i>	-	-	-	2
<i>der</i>	61	4	-	-
<i>ihrer</i>	1	-	-	-
<i>seiner</i>	1	-	-	-
[ohne]	-	1	3	14

Tab. 2: Besetzung der Det-Position bei *etw./jn. in der Hand haben/halten*⁸

⁷ Die folgenden Abschnitte 3 bis 5 geben zum größten Teil die Ergebnisse der entsprechenden Habil-Studie dazu wieder.

⁸ Dass die Gesamtsumme hier nicht 100 sondern 99 ist, liegt daran, dass ich einen kritischen Beleg des Analysekorpus (*in_Hand_hab_20: und haben keinen Einstich mehr in die Hand*, Kon-

Während im Singular der bestimmte Artikel überwiegt (in 61 von 63 Fällen bei *haben* und 4 von 5 Fällen bei *halten*), wird bei *halten* im Plural am häufigsten von der Möglichkeit der Artikellosigkeit Gebrauch gemacht (was wegen der generellen Möglichkeit artikelloser Verwendung von substantivischen Pluralformen nicht überrascht), wobei sich bestimmter Artikel (10 von 26) und Artikellosigkeit (14 von 26) aber noch die Waage halten. Diese beiden formalen Auffälligkeiten geben einen Grund, jedenfalls schon einmal zwei Zitierformen auseinander zu halten (siehe unten die Zitierformen (1) und (3)).

Interessanterweise zeigt sich im Analysekorpus kein Vorkommen einer *gegen*-PP, die aber in zwei Wörterbüchern (Duden 2008 und Lexikon der Redensarten 2007) als zu einem Phraseologismus aus dieser Gruppe gehörig in der Nennform angegeben wird. Eine erste direkte Internetsuche (über Google mit der Suchkette: „gegen ihn in der Hand“) ergab eine sehr hohe Trefferanzahl (über 2,9 Mio.). Mit der um *gegen* im selben Satz erweiterten Suchkette (also: ((in /+w3 &Hand) /w4 (&haben oder &halten)) /s0 gegen) lassen sich auch im DEREKO-Schriftspracharchiv Treffer erzielen. Insgesamt über 1.000, worunter allerdings so einige Fehlbelege sein dürften, wie stichprobenartige Sichtungen ergeben haben, und zudem bezieht sich diese Anzahl auf das gesamte Schriftspracharchiv und nicht nur auf den 2000er Jahrgang. Über die Kookkurrenzanalyse (KA) (vgl. Belica 1995) lässt sich hier ein hoher Wert für *Triumpfe*, *Druckmittel* und *Beweise* ermitteln. Dies wird noch bei der genauen Bedeutungsbeschreibung eine Rolle spielen und damit bei der Frage, zu welcher Ausprägungsform eine *gegen*-PP in besonderer Auftretensbeziehung steht. Splittet man die Suchkette nach den Verben auf, so zeigt sich jedenfalls bereits eine Tendenz:

- ((in /+w3 &Hand) /w4 &haben) /s0 gegen: 990,
- ((in /+w3 &Hand) /w4 &halten) /s0 gegen: 247

Vergleicht man das Verhältnis der Formen von *haben* und *halten* im Analysekorpus insgesamt (2:1), in dem ja keine *gegen*-PP waren, mit dem sich hier zeigenden von *haben+gegen* und *halten+gegen* (4:1, wobei, wie gesagt, im letzteren Fall sehr viele Fehlbelege enthalten sind), so kann an dieser Stelle bereits festgehalten werden: Eine *gegen*-PP wird vor allem bei der Form mit *haben* erwartbar (also bei Zitierform (1)). Obwohl eine *gegen*-PP im Analysekorpus nicht auftaucht, wird sie wegen der Ergebnisse der Nachrecherche dennoch mit aufgenommen (was insofern eine Korrektur zum Analysekorpus darstellt). Zudem – das wird sich bei der Analyse der Bedeutungen noch zeigen –

text: Bericht über den Ablauf eines Kartenspiels) nicht mit in die Zählung aufgenommen habe. Es könnte sein, dass hier entweder ein Fehler (*die* statt *der*) vorliegt oder aber ein fachsprachlicher Gebrauch (*Einstich* mit directionalem PP-*in*-Attribut), welchenfalls dies allerdings ein Fehlbeleg wäre und eigentlich aus dem Analysekorpus aussortiert werden müsste.

liegen die Vorkommen mit der *gegen*-PP im Bedeutungsspektrum dieses Phraselogismus.

In formaler Hinsicht zeigt sich noch eine dritte Auffälligkeit, die an das Vorkommen eines Korrelat-*es* und entsprechender Nebensätze gekoppelt ist:

	mit <i>es</i>	ohne <i>es</i>
<i>zu</i> -Inf	17	-
<i>dass</i> -NS	1	-
<i>ob</i> -NS	3	2
<i>was</i> -NS	1	-
<i>wer</i> -NS	1	-
<i>welche</i> -NS	2	-
<i>wie</i> -NS	1	-
kein NS	4 ⁹	68
gesamt	30	70

Tab. 3: Vorkommen von Korrelat-*es* +/- Nebensätze in Sätzen mit *etw./jn. in der Hand haben/halten*

Nebensätze kommen bis auf zwei Ausnahmen überhaupt nur mit Korrelat-*es* vor. Wenn ein Korrelat-*es* auftaucht, so ist der deutlich bevorzugte Nebensatz ein Infinitiv mit *zu*.¹⁰ Dieses mit 30% recht prominente Auftreten von *es* (bzw. zu 17% prominenteste Auftreten von *es+zu*-Inf) sollte in einer eigenen Zitierform (2) Ausdruck finden.

Das Adverbial *fest* spielt keine größere Rolle. Es kommt lediglich zu 3% vor, dann aber ausschließlich bei Manifestationen, die zur Zitierform (1) gerechnet werden.

⁹ In diesen vier Fällen liegt dann aber kein Korrelat-*es* mehr vor, sondern ein phorisches oder deiktisches pronominales *es*. Da es hier aber phorisch für ganze Propositionen (bzw. deiktisch: Sachverhalte/Szenen etc.) und nicht für einzelne Nomina (bzw. deiktisch: Dinge etc.) steht, man dessen Bezug adäquat also satzförmig auflösen müsste, zähle ich die Vorkommen mit zu denen, bei denen *es* ein Korrelat ist.

¹⁰ Satz- bzw. nebensatzwertige (inkohärente) Infinitivphrasen (vgl. Duden 2016, S. 859) werden hier als satzartige Konstruktionen (Engel 2009) oder verkürzte Nebensätze (Helbig/Buscha 2001) betrachtet und damit zu den Nebensätzen gezählt, auch wenn sie kein Finitum aufweisen und in ihnen ein Subjekt nicht realisiert ist (vgl. auch Eisenberg 2006, S. 363f.; Engel 2009, S. 86; Helbig/Buscha 2001, S. 574).

4. Die Zitierform

Die bisherige Ergebnisdarstellung kann hier zunächst durch die Angabe der oben herausgearbeiteten Zitierformen resümiert werden. Kursiv sind objektsprachliche Einheiten, recte Kommentare u.ä., fettgedruckt sind die als Kernbestandteile angenommenen Konstituenten, in Klammern stehen Einheiten, die als Konstituenten mit Verfestigungspotenzial statt der Einheit links davon oder statt nichts vorkommen können, und durch Schrägstriche werden Alternativen angezeigt. Platzhalter-Pronomina (Leerstellenanzeiger) sind die üblichen. Die Zitierformen sind so gehalten, dass sie bei verbalen Phraseologismen auch bspw. das Subjekt erfassen können.

- (1) *jd. hat etw. (gegen jn.)/jn. (sich) (fest) in der Hand*
- (2) *jd. hat es in der Hand, zu-Inf (ob- oder w-Nebensatz)*
- (3) *jd. hält etw. in (den) Händen*

Zwei vor allem durch die Wörterbuchvorgaben aufgetretene Unklarheiten müssen dabei allerdings noch angesprochen werden.

Zum einen ist in den Wörterbüchern im Rahmen von Zitierformen, die hier mit (1) erfasst sind, auch die Angabe zu finden, dass Personenbezeichnungen ebenfalls als direkte Objekte vorkommen. Im Analysekorpus ließ sich das allerdings nur metonymisch wiederfinden. Um Personen ging es vor allem bei Bezeichnungen z.B. für Gebäude (*Schule*), politische Instanzen (*deutsche Politik*, *Innenministerium*) sowie Vereinigungen (*Gewerkschaft*) – also um etwas, was als Metonymie bzw. reguläre Polysemie erfasst werden kann (vgl. Dobrovolskij 2006) – und nur selten direkt um Personen (1x *Nachfolger*, 1x reflexives *mich*).

Zum anderen ist eine Form dort separat aufgeführt, die hier auch unter (1) gefasst wird, nämlich die reflexive Ausprägung. Eine Vergleichssuche bei Google ergibt übrigens ebenfalls nur wenige Treffer (Suchkette „ich mich wieder in der Hand“: 2, „er sich wieder in der Hand“: 3, „sie sich wieder in der Hand“: 5 mit 2 Fehlbelegen), sodass man nicht von einer besonders prominenten Verwendung wird ausgehen müssen. Diese reflexive Verwendung kann als besondere Verfestigung des Phraseologismus mit der Zitierform (1) angesehen werden. Da aber mit dieser Ausprägung keine sonstigen feststellbaren formseitigen Verfestigungen vorliegen (wie es etwa der Fall ist bei *X ist in festen Händen*) und sie sich bedeutungsmäßig nicht grundsätzlich anders entfaltet, kann diese Ausprägung ebenfalls problemlos mit in (1) aufgenommen werden. Ansonsten hätte sie als eigene Manifestation geführt werden müssen.

5. Bedeutungsbeschreibung

Bei der Beschreibung der Bedeutung ist es sinnvoll, sich an die zwei Verben *haben* und *halten* zu halten. Denn es ist zu erkennen, dass sich in Abhängigkeit vom Verb die Bedeutung jeweils anders entfaltet.

5.1 Bedeutungsentfaltung *in der Hand haben*

Die Ausgangsbedeutung, von der aus sich die Bedeutung entfaltet, ist bei *haben* klar in der Möglichkeit zu sehen, etwas zu tun. Insofern ist *in der Hand haben* bedeutungsseitig gut mit dem Modalverb *können* erfassbar. Diese Intuition schlägt sich auch durchaus lexikografisch nieder. Am klarsten wird dies bei den *es*-Fällen. Es geht um die Möglichkeit, das im Verb (V) Ausgedrückte tun zu können:

- (4) **in_Hand_hab_3**¹¹
 Spannung pur: Sechskampf um die Tournee-Krone
 Das wird spannend: Noch **haben** es sechs Springer **in der Hand**, die 48. Vierschanzen-Tournee für sich **zu** entscheiden. (Tiroler Tageszeitung, 3.1.2000)

Hier ist es die noch bestehende Möglichkeit für die sechs Springer, einen Wettkampf siegreich zu absolvieren. In diesem Beispiel ist ein etwaiges Subjekt zu *für sich entscheiden* in dem Hauptsatz zu suchen: *sechs Springer*. Es liegt somit Subjektkontrolle vor (vgl. Eisenberg 1992). Ebenso hier:

- (5) **in_Hand_hab_16**
 Inwieweit die Kroatien-Wahl eine Despotendämmerung auf dem Balkan einleitet, hängt nicht zuletzt von der Politik des Westens ab. Die Europäische Union (EU) **hat es in der Hand**, die Entwicklung unumkehrbar **zu** machen. Das beste Gegengift zum Nationalismus ist der Wohlstand der Bürger. (Zürcher Tagesanzeiger, 8.1.2000, S. 5)

Wenn allerdings in den Nebensätzen ein eigenes Subjekt auftaucht – und sei es auch referenzidentisch mit dem Subjekt des übergeordneten Satzes –, verschiebt sich die Bedeutung von der Möglichkeit, das im Verb (V) Ausgedrückte tun zu können, hin zu der Möglichkeit, darüber entscheiden zu können, ob oder wie das in V Ausgedrückte sein wird.

¹¹ Die Zählung der Belege entspricht der Zählung in meinem Analysekorpus. Alle so gezählten Belege entstammen dem Schriftspracharchiv W des IDS.

- (6) **in_Hand_hab_29**
Privatsachverständige, die von den Parteien aufgeboden werden, sind keine gerichtlichen Sachverständigen; „ihre Gutachten haben an sich keine prozessuale Bedeutung“ (StPO). Allerdings **hat es** das Gericht **in der Hand**, **ob** es solche Gutachten zu Beweismitteln macht oder nicht. (Salzburger Nachrichten, 11.1.2000)
- (7) **in_Hand_hab_85**
Da Sie von allen Seiten positiv bestrahlt werden, sollten Sie sorgenvolle Gedanken vergessen und alles auf sich zukommen lassen. Letzten Endes **haben Sie es in der Hand**, in welche Richtung sich Ihr Liebesleben dreht. Gesundheit: Sie übertreiben oft Ihren Gesundheitswahn. Sie können ruhig alles viel lockerer sehen. (Neue Kronen-Zeitung, 1.2.2000, S. 1)

Eine detaillierter nachgezeichnete Bedeutungsentfaltung könnte also *zu*-Infinitive von den restlichen Nebensätzen trennen. Aber in beiden Fällen geht es darum, dass Subjekte zu *in der Hand haben*, die Möglichkeit besitzen, das durch das Nebensatz-V Ausgedrückte geschehen zu lassen.

Insbesondere bei diesem Entfaltungspfad (und zwar vor allem bei *es+zu*-Inf, aber nicht nur, wie der obige Beleg *in_Hand-hab_85* zeigt) scheint darüber hinaus noch eine Bewertung eine Rolle zu spielen. Und zwar dergestalt, dass es besser ist, es zu tun, statt es nicht zu tun. Am klarsten zeigt sich dieser Bedeutungseffekt in den Fällen, da es um Erfolge (wie schon oben in dem Beleg *in_hand_hab_3*) oder die Vermeidung von Misserfolgen o.ä. geht:

- (8) **in_Hand_hab_86**
Experten-Kabinetts unter Fischler als Ausweg?
Diese Hoffnung Haiders könnte allerdings enttäuscht werden: Thomas Klestil **hat es in der Hand**, eine schwarz-blaue Regierung zu verhindern, indem er einfach die Angelobung verweigert. Mögliche Alternative wäre ein Expertenkabinetts ohne oder fast ohne Parteienvertreter. (Salzburger Nachrichten, 2.2.2000)
- (9) **in_Hand_hab_93**
WALPORZHEIM. Hahne und Binder wiesen in ihren Ansprachen auf die Bedeutung des Berufsabschlusses im Kraftfahrzeughandwerk hin. Mit dem Gesellenbrief **habe man es in der Hand**, in dem erlernten Beruf Fuß zu fassen – und wenn man wolle, auch einige Sprossen der Karriereleiter zu ersteigen. (Rhein-Zeitung, 4.2.2000)

Durch die Nennung des Instruments in dem *indem*-Satz (Beleg 86) wird nur eine Seite der Alternativen aufgegriffen und damit thematisch gestärkt: das

Verhindern im Unterschied zum Nicht-Verhindern. Und durch den koordinierten, wohl temporal oder konsekutiv zu verstehenden *zu*-Infinitiv in Beleg 93 (incl. der ohnehin hier sicher positiv konnotierten *Karriereleiter*), wird ebenfalls nur eine Seite gestärkt: das Fußfassen im Unterschied zum dadurch ausgeblendeten Nicht-Fußfassen, was man ja eigentlich auch in der Hand hat. Mit dieser Bewertungsbedeutung (und – wie häufig – mit der wörtlichen Bedeutung) spielt auch eine Kampagne der Firma Tetrapak mit dem Slogan „Du hast es in der Hand“:



Abb. 4: Hauptbild mit dem Slogan der Kampagne „Du hast es in der Hand“ (www.tetrapak.com/de/umwelt/pages/default.aspx, Stand: 7.3.2013)

Dieses Leitmotiv wird in fünf Unterversionen ausgebreitet, bei denen auf den Tetrapaks jeweils immer ein anderer Satz, der eine bestimmte Qualität des Produkts hervorhebt, und rechts unten immer ein anderer Text nach dem gemeinsamen Slogan präsentiert wird. Hier ein Beispiel:



Abb. 5: Unterbild der „Du hast es in der Hand“-Kampagne (www.tetrapak.com/de/umwelt/pages/default.aspx, Stand: 13.5.2016)

Der am meisten optisch hervortretende Satz ist: *Ich bin ein Ressourcenschoner.*

Die restlichen Sätze sind:

- *Ich bin ausgezeichnet,*
- *Ich bin 100% Ökostrom,*
- *Ich bin CO₂-Sparkönig und*
- *Ich bin zukunftsweisend.*

Man *habe es also in der Hand*, sich für oder gegen diese Vorteile zu entscheiden. Diese Kampagne nutzt die in dem Phraseologismus mit dieser Entfaltung angelegte Bewertungsbedeutung aus, dass es besser wäre, sich für das zu entscheiden, was man *in der Hand hat*, weil es besser ist, dies zu tun.

Damit kann zugleich auch ein moralischer Druck aufgebaut werden, was bspw. eine WWF-Kampagne zum Schutz der Meere ausnutzt:



Abb. 6: Plakat der WWF-Kampagne „Wir haben es in der Hand“ – hier zum Projekt „Die Meere retten“ (www.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publikationen-PDF/wwf-Anzeige_Fisch-210x148.pdf, Stand: 13.5.2016)

Denselben Umstand, dass es besser wäre, zu tun, was man in der Hand hat, nutzt auch die folgende Anzeige aus. Hier ablesbar an den den Slogan „DU HAST ES IN DER HAND“ rahmenden Einheiten, nämlich der NP „echte Verantwortung“ (darunter) und der VP „MIT DER NR. 1 WACHSEN“ (darüber):



Abb. 7: Werbeanzeige der Firma Hays (Unicum 2012, Jg. 30, Heft 11, S. 19)

Auch im SPD-Wahlkampf 2013 taucht dieser Phraseologismus als zentraler Slogan auf. Zum einen wird auch hier wieder wortspielerisch remotiviert (Stimmabgabe geschieht über die Hand), zum anderen aber die Aktivität-ist-besser-Bewertung (mit leichtem moralischen Druck) ausgenutzt:



Abb. 8: Wahlwerbeplakat der SPD

(www.spd.de/scalableImageBlob/107872/data/plakat13_steinbrueck_620x350-data.jpg?scalePortrait&s=true&height=350&width=620&perfectTeaserScale=true, Stand: 13.5.2016)

Diese Bewertungsbedeutung zeigt sich auch in *ob*-Alternativen und ebenso in den *es*-Fällen ohne *zu*-Infinitiv oder Nebensatz, in denen durch den Kotext nicht geklärt ist, was *es* nun ist, das man *in der Hand hat*:

(10) **in_Hand_hab_38**

Und das Wichtigste: Die Strafe wird zu Gunsten der stationären Massnahme aufgeschoben. Kann die Frau die Therapie erfolgreich abschliessen, so wird die Strafe kaum mehr vollzogen. „Sie **haben** es nun **in den Händen** – andernfalls sieht es für Sie nicht so gut aus“, sagte der Vorsitzende. (Zürcher Tagesanzeiger, 15.1.2000, S. 14)

Auch wenn mit dem Plural hier eine markierte, weil seltene Verwendung vorliegt, so zeigt sich doch die auch hier eröffnete Bewertungsbedeutung – sehr deutlich ablesbar an *andernfalls*, was ja eine durch *Sie haben es nun in den Händen* eigentlich gegebene Entscheidungsfreiheit auf eine Variante für den Fall einschränkt, wenn es gut aussehen soll –: Besser ist's, man tut's. In philosophischer Anwendung könnte man hier das Loblied auf eine *vita activa* erkennen, auf das Ideal des tätigen Lebens¹² und die Ablehnung des unfätigen Menschen wiedererkennen, wenn man will. Jedenfalls baut diese Bewertungsbedeutung auch hier durchaus einen gewissen Druck auf (Motto könnte sein: *Du hast es in der Hand – tu was!*), was sowohl in den Kategorien von Moral als auch von Cleverness ausbuchstabiert wird.

Auch im zweiten Fall der Bedeutungsentfaltung, der mit der Zitierform (1) verbunden ist, geht es grundsätzlich um eine Möglichkeit, die hier aber darin besteht, dass man über Dinge und Vorgänge oder Personen bestimmen oder sie beeinflussen kann o.Ä.:

(11) **in_Hand_hab_44**

Da Helmut Kohl beharrlich die Namen der Spender verschweigt, die ihm und seinen engsten Vertrauensleuten Bares zugesteckt haben, kann praktisch niemand die Glaubwürdigkeit Schreibers beurteilen. Es scheint, als habe im Krieg der Behauptungen und Gegenbehauptungen sein Wort mehr Gewicht als jenes von Politikern, die um Aufklärung bemüht sind. Karlheinz Schreiber **hat** die deutsche Politik **in seiner Hand**. Er hat zur Zeit mehr Macht als der Bundeskanzler. (Die Presse, 17.1.2000)

In diesem Beleg liefert der Nachsatz eine Art resümierende Wiederaufnahme des zuvor Gesagten. *Die deutsche Politik in der Hand zu haben*, hat also auf jeden Fall etwas mit Macht zu tun, was hier auch heißt: Schreibers Wort hat mehr

¹² Vgl. z.B. das Schlegel-Zitat: „Tätigkeit ist der wahre Genuss des Lebens, ja das Leben selbst.“ (Duden 1998, S. 779) oder auch ein etwaiges Sprichwort „Tätigkeit ist des Lebens Salz.“ (Mackensen 1988, S. 704).

Gewicht als das irgendeines Politikers (und sei es das des Kanzlers). *Die deutsche Politik* als eine Art Kollektivum ist eine metonymisch verschobene Personenbezeichnung (*Politik* für 'Gesamtheit der Politiker'). Im erwähnten Krieg der Behauptungen beherrscht Schreiber die anderen Kriegsteilnehmer, sofern er dies will und den Mund aufmacht.

Dieses Element des Beherrschens-Könnens tritt auch bei den anderen Fällen auf, in denen (meist metonymisch zu verstehende) Personenbezeichnungen als Objekte auftauchen, hier nur noch ein weiteres Beispiel:

(12) **in_Hand_hab_15**

Wie viel die Werkstatterinnen von Sprache verstehen, entzieht sich meiner Kenntnis. Sicher aber haben sie von der Tradition des Kulturguts Appenzeller Witz keine Ahnung, der sich genau gegen die einstigen Autoritäten richtet: den Arzt, Amtsmann, Lehrer, Pfarrer, Offizier usw. Und eben auch die Frau, die in der alten intakten Appenzeller Familie sehr wohl eine Autorität war und das Innenministerium **fest in der Hand hatte**. Der Frau wurde Respekt gezollt, deren Stellung ein lockerer Spruch nicht zu erschüttern vermochte. Im Gegenteil. (St. Galler Tagblatt, 8.1.2000)

Als Autorität hatte die besagte Frau eine Stellung, die nicht durch lockere Sprüche erschüttert werden konnte, sondern im Gegenteil äußerst sicher gewesen sein dürfte. Die durch ihre Autorität abgesicherte Stellung ermöglichte ihr, das Innenministerium *fest in der Hand zu haben*. Sie hat also so viel Macht, dass sie dieses Ministerium beherrschen kann.

Dasselbe Element zeigt sich auch klar in dem reflexiven Fall, nur dass hier 'sich beherrschen können' nicht mit Machtausübung einhergeht, sondern mit dem Vermögen, sich von einem aufgeregten Zustand (im folgenden Beleg: *zähneknirschend* und *nach sekundenlangem inneren Kampf*, ob der Ich-Erzähler schießen soll oder nicht) wieder in einen ruhigen zu versetzen (sich gegen schießen entscheiden und schließlich weitergehen):

(13) **in_Hand_hab_1**

Zähneknirschend setzte ich die Mündung an die Schläfe des vor Angst Gelähmten; mit einem Klagelaut griff er in seine Tasche und hielt mir eine Karte vor Augen. Es war das Bild von ihm, umgeben von einer zahlreichen Familie. Nach sekundenlangem inneren Kampf **hatte** ich **mich in der Hand**. Ich schritt vorüber. (Blotzheim, Dirk: Ernst Jüngers „Heldenehrung“, S. 92)

Das Element der Macht ist dagegen wieder in den Fällen auszumachen, da die Objektposition durch Anderes als durch Personenbezeichnungen besetzt ist. Zum Beispiel bei Abstrakta oder nur sehr unkonkreten Konkreta wie *Dinge*.

(14) **in_Hand_hab_64**

Das schafft Grenzen, die wir oft nicht allein überwinden können und Probleme bleiben unlösbar. Es wird uns klar, wie begrenzt unsere Fähigkeiten sind. **Es gibt viele Dinge und Situationen, die wir nicht selbst in der Hand haben** und das macht Angst. Dann wird es höchste Zeit, sich an Gott zu erinnern. Wir müssen mit unseren Problemen ja gar nicht allein bleiben. (Rhein-Zeitung, 22.1.2000)

(15) **in_Hand_hab_65**

Werde ich meinen Aufgaben in Ehe, Familie, Haushalt und Beruf gerecht? Wie wird es sein, wenn ich mit Krankheit und Leid konfrontiert werde? Fragen über Fragen und mir wird erschreckend bewusst, wie fehlerhaft und anfällig mein Leben ist; **wie oft ich die Dinge gar nicht selbst in der Hand habe**. So erinnerte eine Freundin mich an einen Satz, den ich längere Zeit vorher zu ihr gesagt hatte. Sie meinte: „Damit hast du mich damals sehr verletzt!“ (Rhein-Zeitung, 22.1.2000)

Wir sind nicht immer in der Lage, Probleme selbst zu lösen. Können also die Dinge nicht so beeinflussen, wie wir dies gern wollten. Auch den Anforderungen des familiären und sozialen Lebens gerecht werden zu können, ist etwas, worüber man nicht völlig selbst bestimmen kann. Der Einfluss ist hier ebenfalls begrenzt.

Bei den *gegen*-Fällen ergibt eine Kookkurrenz-Analyse der über ((in /+w3 &Hand) /w4 &haben) /s0 *gegen* erzielten Treffer, dass es vor allem *Triumpfe*, *Druckmittel* und *Beweise* sind, die man *gegen* andere *in der Hand hat*. Es geht in diesen Fällen vor allem um nachweisbares Wissen, das man verwenden kann, um jn. unter Druck zu setzen:

- (16) NEUWIED. Im Mittelpunkt stand eine mutmaßliche Äußerung der **Belastungszeugin Dorothea Szwed**. 1997 soll sie **gesagt haben, sie werde Hahn „platt machen“, sie habe „etwas gegen ihn in der Hand“**. Die Zeugin bestreitet das. Das Gericht musste klären, ob diese wichtige Zeugin durch wirtschaftliche Abhängigkeit von anderen gesteuert wird. (Rhein-Zeitung, 25.5.2001)

Die Hauptpfade der Bedeutungsentfaltung bei dem Phraseologismus mit *haben* lassen sich nach Vorigem folgendermaßen zusammenfassen. Als zentrales Element hat sich die Möglichkeit erwiesen, etwas tun zu können. Insofern entfaltet sich die Bedeutung ausgehend von einer modalen Komponente, die als solche in der Beschreibung mit *können* angegeben werden kann. Ausgehend von dieser Grundbedeutung (deshalb nenne ich diese Komponente auch Ausgangsbedeutung), lässt sich die Bedeutungsentfaltung über Antworten

auf eine an die Grundbedeutung gestellte Frage modellieren. Da es sich hier um den Fall handelt, dass man etwas tun kann, ist es naheliegend, die Bedeutungsentfaltung über die Frage voranzutreiben, was man denn tun könne. Die – wie ich sie nenne – Schlüsselfrage lautet also schlicht: Was? Auf diese Schlüsselfrage gibt es mehrere, aus den Belegen herausgearbeitete Antwortpfade, die zum einen eher mit der *es-zu-Inf*-Ausprägung zusammenhängen (im folgenden Schaubild linksseitig) und andererseits mehr mit direkten Objekten ohne *es*-Korrelat+Nebensatz (im folgenden Schaubild rechtsseitig):

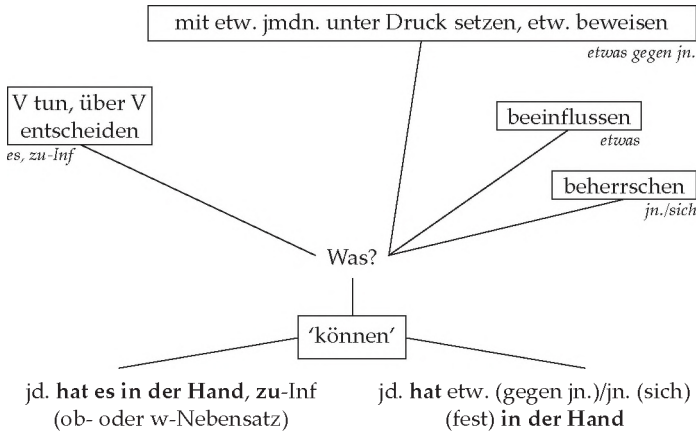


Abb. 9: Bedeutungsbeschreibung zu *in der Hand haben*

Darüber hinaus zeigt sich in geringerer Anzahl (7%) eine Verfestigung, bei der das Objekt durch eine Gerätebezeichnung besetzt wird. Diese weist sowohl formseitig als auch bedeutungsseitig eine stärkere Restriktion auf und wird unter den Varianten beschrieben.

5.2 Bedeutungsentfaltung: *in der Hand halten*

Bei dem *halten*-Phraseologismus geht es im Unterschied zu dem *haben*-Phraseologismus nicht mehr um die Möglichkeit, etwas zu tun, zu entscheiden etc. Hier ist das Kernelement das des Besizens (Ausgangsbedeutung: ‘besitzen’). Die Bedeutung entfaltet sich über die Schlüsselfrage, was besessen wird. Die Antwort darauf liefert den wesentlichen Bedeutungsanteil: Es ist immer etwas Wertvolles oder zumindest etwas von großer Bedeutung, was da besessen wird. Interessant ist auch, dass es sich dabei häufig auch um bspw. *begehrte* Dokumente o.ä. handelt, die man in Kürze bekommt oder gerade bekommen hat. Das Moment des Wertvollen geht gern einher mit dem Moment des Zeitpunktes, zu dem man das Wertvolle bekommt – manchmal hat man schon lange darauf gewartet:

- (17) **in_Hand_hab_9** (Dokument)
 Neustadt, voraussichtlicher Final-Gegner ist Traiskirchen. Und das zog in der Weihnachtspause einen „dicken Fisch“ an Land: Sean Allen-McCaw eingebürgert, den Ausländerplatz bekam der US-Boy Ron Riley – und der hat 30 NBA-Spiele für die Detroit Pistons bestritten! Einbürgerung ist auch in Fürstenfeld ein Thema: Mat Zauner wird demnächst **das begehrte Dokument in Händen halten** – heute muss der Australier, dessen Vater gebürtiger Österreicher ist, noch als „Aussie“ spielen. (Neue Kronen-Zeitung, 5.1.2000, S. 44)
- (18) **in_Hand_hab_46** (Geld)
 Die Bürger in der Euro-Zone können bereits Mitte Dezember 2001 **Euro-Bargeld in den Händen halten**. Banken würden einige Wochen vor der offiziellen Einführung des Euro-Bargeldes am 1. Januar 2002 „Starter Kits“ mit Euro-Münzen im Wert von rund 20 DM an die Verbraucher ausgeben, sagte der Präsident der Landeszentralbank in Hessen, Hans Reckers. Insgesamt stünden in Deutschland dazu 42,5 Mio. Packungen bereit. (Zürcher Tagesanzeiger, 18.1.2000, S. 40)
- (19) **in_Hand_hab_47** (Gegenstand)
 Auch die Idee, mit dem Film das typische Alltagsleben von Jugendlichen künstlerisch aufzuarbeiten, sei von den Schülern selbst gekommen. Für sie als Lehrerin habe sich aufgrund der weitgehend selbständigen Arbeit der Schüler der organisatorische Aufwand in Grenzen gehalten. „Es hat einfach Spaß gemacht mit einem Profi zu kooperieren und am Ende **ein tolles Produkt in den Händen zu halten**“, betonen die Schüler. Die Begeisterung ist mitunter sogar so groß, dass sich einige vorstellen können, nach der Schule eine Ausbildung in Richtung Film oder Fernsehen zu starten. (Kleine Zeitung, 18.1.2000)

Mit 24 von 31 *halten*-Fällen ist dies die hauptsächliche Bedeutungsentfaltung, hier im nachfolgenden Schaubild zusammengefasst.

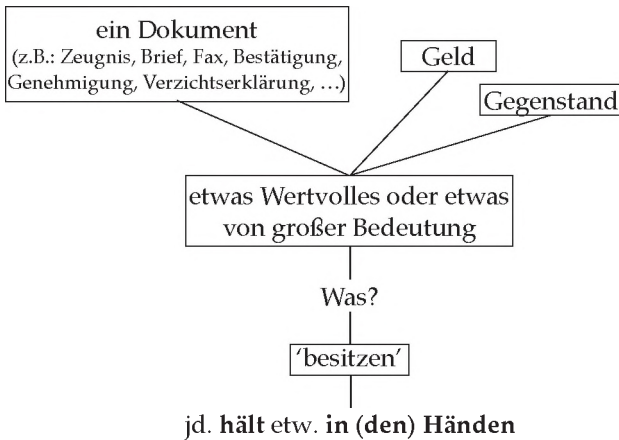


Abb. 10: Bedeutungsbeschreibung zu *in (den) Händen halten*

Sehr deutlich zeigt sich das Kernelement des Wertvollen auch in dem einen Fall, da das Objekt metaphorisch für etwas anderes steht:

(20) **in_Hand_hab_14**

Voraussetzung war die „100prozentige Überzeugung“ vom Potential seines Zugvogels, den er, wie der Trainer gestand, bis zum Amtsantritt im Frühjahr kaum gekannt habe. Aber er sah, daß er **einen Rohdiamanten in Händen hielt**, dem er nur den rechten Schliff verpassen mußte, um nun, in Bischofshofen „den schönsten Moment meiner schönen Karriere zu erleben“. (Die Presse, 7.1.2000)

Oder metonymisch als Bewertung für das Bewertete:

(21) **in_Hand_hab_98**

Das Allerliebste hält Gott in seinen Händen!

geb. 30.1.2000 – gest. 2.2.2000

Nur kurze Zeit durften wir mit dir glücklich sein. (Vorarlberger Nachrichten, 5.2.2000, S. B5)

6. Varianten und Modifikationen

Der durch die Zitierformen (1) und (3) erfasste Phraseologismus weist eine sich verfestigende Verwendung auf, die formseitig einer stärkeren Restriktion unterworfen ist und deren Bedeutungsentfaltung vom Objekt ausgeht. Dabei handelt es sich um Fälle, in denen das Objekt durch eine Gerätebezeichnung besetzt ist (5%). In allen Fällen ist eine Negation anzutreffen, die zudem immer gleich funktioniert (Negation einer indefiniten Gesamtheit: *wer noch nie, nicht jeder, nicht alle* usw.):

(22) **in_Hand_hab_5**

Alle Mädchen und Jungen, die nicht älter als zwölf Jahre sind, in Dermbach, Herdorf, Struthütten und weiteren angrenzenden Orten wohnen sowie noch nie für einen TT-Verein aktiv in einer Mannschaft gespielt haben, sind startberechtigt. **Auch wer noch nie einen Tischtennisschläger in der Hand hatte, aber gerne einmal erste Erfahrungen möchte**, ist zu dem Turnier eingeladen. (Rhein-Zeitung, 3.1.2000)

(23) **in_Hand_hab_11**

Doch Abegg warnt vor überstürztem Holzen: Er rät, erst die politische Entwicklung und die Holzpreise abzuwarten. Und Hobbyholzer sollten sich vorsehen und auf keinen Fall gekrümmte oder unter Spannung stehende Bäume fällen. **„Nicht jeder, der schon eine Motorsäge in der Hand hatte, kann solche Bäume fällen.** Das ist gefährlich.“ (Zürcher Tagesanzeiger, 6.1.2000, S. 15)

In diesen Fällen muss die Bedeutung über das Objekt erschlossen werden: *Jemals ein Gerät in der Hand gehabt zu haben* heißt hier offenbar, 'es schon einmal benutzt zu haben'. Die Anweisung zur Bedeutung liegt also darin, das entsprechende Tun mit dem Objekt zu identifizieren: Tischtennisschläger → Tischtennis spielen, Motorsäge → mit der Motorsäge sägen usw. Diese Variante tritt zu 2% auch bei *halten* auf.

Bei den Gegenstandsfällen des *halten*-Phraseologismus gibt es einen deutlichen Überschneidungsbereich zur wörtlichen Bedeutung, in dem unter Umständen wieder – wie auch bei den Gerätefällen des *haben*-Phraseologismus, siehe oben – die Tun-Objekt-Lesart zu veranschlagen ist. Jedenfalls aber ist auch hier wieder das Kernelement des Wertvollen anzusetzen:

(24) **in_Hand_hab_69** (Meisterpokal → Meister werden)

Der Betzdorfer Rennfahrer Uwe Alzen zählt, als einer von mindestens acht Opel-Werkspiloten, seit Jahren zur absoluten Spitzenklasse des deutschen Motorsports. Auf einem STW-Opel Vectra

wurde er in der vergangenen Saison, nach einem dramatischen Verlauf, deutscher Tourenwagen-„Vizemeister“. Obwohl er nach dem letzten Saisonrennen **den Meisterpokal schon in den Händen hielt**, wurde ihm der Titel nachträglich am grünen Tisch aberkannt. (Rhein-Zeitung, 24.1.2000)

- (25) **in_Hand_hab_83** (Ausgabe → Ausgabe lesen)
 Nachdem bereits die Zeitung „20 Minuten“ drei Monate früher als erwartet gestartet war, wollte auch „Metropol“ nicht mehr länger warten: Gestern morgen konnten die Pendlerinnen und Pendler **die erste Ausgabe in Händen halten**. Das Blatt wird in den ersten vier Wochen von sogenannten Kolporteuren im Grossraum Zürich verteilt und liegt an den wichtigsten Stationen der Verkehrsbetriebe Zürich (VBZ) sowie in S-Bahn-Stationen auf. (St. Galler Tagblatt, 1.2.2000)

Damit hätten wir die sich im Analysekorpus zeigende bzw. aus der Sichtung der Belege herausarbeitbare Bedeutungsentfaltung zu den obigen Zitierformen (1), (2) und (3) nachgezeichnet. Die nicht ganz einfache Anschlussfrage lautet nun: Wie können die Komponente der Bewertung bei (2) und des Wertvollen bei (3) über die Beschreibung hinaus auch theoretisch angemessen erfasst werden?

7. Die nicht mehr nur semantisch zu erfassenden Bedeutungsaspekte

Die Frage nach der angemessenen Integration von Bedeutungszügen, die man für so wesentlich hält, dass sie einen prominenten Platz in der Modellierung der Bedeutung erhalten sollten, kann natürlich nicht sinnvoll ohne theoretischen Hintergrund beantwortet werden, denn die Theorie gibt letztlich mindestens das Format vor, in dem Bedeutungen beschrieben werden. Man könnte auch sagen: Der theoretische Rahmen legt sowohl fest, was genau als Ergebnis alles möglich ist, als auch, wie die Präsentation der Ergebnisse auszusehen hat. Wenn man beispielsweise eher dekompositionell unterwegs ist, hat man es mit dem Postulat verschiedener abstrakter semantischer Einheiten (Merkmale, Seme) zu tun. Wer dagegen framesemantische Interessen verfolgt, ist auf der Suche nach Leerstellen (slots) und Füllelementen für diese (filler, default). Und formallogische Semantiker werden als Ergebnisformat eine (in den einfacheren Fällen z.B. aussagen- oder prädikatenlogische) Formel als Ergebnispräsentation anstreben.

Auch das oben demonstrierte Verfahren der Beschreibung von Bedeutungen über Ausgangsbedeutung und Schlüsselfrage hat natürlich einen Hintergrund. Einerseits geht es darum, Bedeutungen aus dem Gebrauch heraus zu erfassen.

Insofern gehört der Ansatz zu den gebrauchsemantischen Richtungen (etwa: Gebrauchstheorie der Bedeutung, Distributionalismus). Die Idee ist grundsätzlich: Bedeutung entsteht durch und aktualisiert sich im Gebrauch und kann auch nur über Beobachtung des Gebrauchs angemessen erfasst werden.

Jede Übersetzung der für die Bedeutung gehaltenen Aspekte in ein formales oder symbolisches Beschreibungsformat setzt voraus, dass man die Bedeutung kennt. Es geht dabei dann im Wesentlichen mehr um Einpassung in die Systematiken der Bedeutungsbeschreibung.¹³ Aber die Frage, wie man eigentlich zur Annahme der einen oder anderen Bedeutung gekommen ist, bleibt außen vor. Bedeutungen kennt man, und die Aufgabe des Semantikers besteht darin, die Beschreibungen der als bekannt vorauszusetzenden Bedeutungen metasprachlich konsistent einzupassen.

Der hier vorgestellte Ansatz der Bedeutung verbleibt bei der Beschreibung der Bedeutung dagegen nahe an der zu beschreibenden Objektsprache. Auch Abstraktionen richten sich als Zusammenfassungen ähnlicher Oberflächenelemente zu einer gemeinsamen Gruppe an objektsprachlichen Gegebenheiten aus (also etwa wenn – wie oben – *Tischtennisschläger* und *Motorsäge* als Gerät zusammengefasst werden). Bei solchen Gruppierungen wird immer versucht, ein sinnvollerweise nächsthöheres Hyperonym anzunehmen. Wäre die Beleglage im Beispielfall so gewesen, dass lediglich *Tischtennisschläger*, *Tennisschläger*, *Rugbyball* usw. aufgetaucht wären, nicht aber *Motorsäge*, *Holzhammer* usw., dann hätte man Sportgerät als Gruppenbezeichnung wählen können. Diese oberflächennahe Gruppenbildung ist eines der beiden Hauptprinzipien der Kategorienbildung, das man als methodische Maxime versuchsweise auch folgendermaßen ausbuchstabieren könnte: Entferne dich bei deinen Abstraktionen möglichst wenig von den beobachteten objektsprachlichen Vorkommen weg! Für eine bestimmte Klasse von Idiomen hat Keil (1997) sogar ein Prinzip der komponentennahen Paraphrase ausgerufen, nämlich für teilbare Idiome wie *den Wald* (= das große Ganze) *vor lauter Bäumen* (= vor lauter Einzelheiten) *nicht sehen* (= nicht mehr erkennen können o.ä.). Natürlich hat man dann sofort das Problem, dass die metasprachlich als Elemente der Bedeutungsparaphrase benutzten Einheiten selbst als unproblematisch vorausge-

¹³ So z.B. auch Schemann (2000, S. 53) aus lexikografischer Sicht: „[...] scheinen auch hier einzelsprachlich formulierte Angaben sinnvoller als formalisierte. Einmal sind Formalisierungen nicht per se genauer; sie garantieren lediglich eine Position innerhalb einer Theorie oder dergleichen. Dann geht es in einem Wörterbuch nicht um ‚theoretische‘, [...] sondern – zumindest primär – um eine exakte Bestimmung einer je spezifischen Einheit.“ Oder aus kognitionslinguistischer Sicht auf Textanalysen bezogen und etwas radikaler Schwarz-Friesel/Consten (2014, S. 23): „Von formalen Ansätzen grenzt sich unsere Textlinguistik ab, indem sie nicht versucht, natürliche Sprache in das künstliche Korsett von Formeln zu zwingen, die letztlich nichts erklären, keinerlei heuristischen Wert haben, sondern nur Wissenschaftlichkeit vortäuschen, hinter der sich jedoch nichts Signifikantes verbirgt.“

setzt werden können müssen. Ein Problem, mit dem sich z.B. Lexikografen stets herumzuplagen haben.¹⁴ Abhilfe schafft hier zunächst die Orientierung an möglichst wörtlich verstehbarem Beschreibungsmaterial, wobei dann aber immer noch Synonymieprobleme bestehen bleiben – denn klar: Von so ziemlich keinem Ausdruck wird angenommen werden können, dass er nur eine Bedeutung hat. So könnte selbst ein Kompositum wie *Sportgerät* beispielsweise schon von der Wortbildungsbedeutung her final (Gerät zum Gebrauch bei der Ausübung sportlicher Aktivitäten) oder temporal-lokal (Gerät, das immer da rumsteht, wenn ich Sport mache) oder ornativ (Gerät, auf dem der Schriftzug *Sport* steht) oder das Determinatum *gerät* als Kollektivum oder als Appellativum verstanden werden (von der genauen Angabe der wörtlichen Bedeutung von *Gerät* ganz zu schweigen). Wenn man also ein Wort wie *Sportgerät* als Beschreibungswort zur Gruppenbezeichnung verwendet, vertraut man darauf, dass der Beschreibungsgebrauch dieses Wortes trotz etwaiger Missverständnismöglichkeiten dennoch effizient ist: Man weiß, was ein Sportgerät sein kann, und ist in der Lage, den Zusammenhang einer Wortliste mit dem Hyperonym herzustellen. Mit anderen Worten: Man vertraut auch bei der metasprachlichen Einheit darauf, dass dieselben Bedeutungsmechanismen funktionieren, die auch bei objektsprachlicher Kommunikation funktionieren. Es ist dies die auf die Ebene der Metasprache gehievte operationale Fiktion, Ausdrücke hätten verstehbare Bedeutungen. Übrigens: Auch eine formalsprachliche semantische Übersetzung beruht letztlich insofern auf dieser operativen Fiktion, als sie die Kenntnis der formal anzugebenden Bedeutung voraussetzt: Formalisieren kann nur, wer weiß, was zu formalisieren ist.

Man muss nun auch zeigen können, dass die objektsprachnahe Bedeutungsbeschreibung leistungsfähiger ist, als dies andere sind. Dies versuche ich, indem ich Schwierigkeiten eines eher formal ausgerichteten Beschreibungsansatzes aufzeige. Im modular-integrativen Beschreibungsmodell von Wotjak (1992) z.B. werden Bedeutungen auf vier Ebenen beschrieben, wobei als Ausgangspunkt eine Parallelisierung der Formativstruktur mit der semantischen Struktur über einen valenziellen Zugang gewählt wird. Die vier Ebenen sind:

- 1) Bedeutung
 - semantische Beschreibung des Phraseologismus durch Angabe der Basisproposition und der Prädikatsmodifikatorseme
- 2) semantische Valenz
 - Angabe der Anzahl der Argumentstellen und Beschreibung derselben
- 3) syntaktische Valenz und Parallelisierung mit semantischer Valenz
 - Beschreibung der morphosyntaktischen Realisierung der Argumentstellen

¹⁴ Vgl. hierzu bspw. verschiedene Aufsätze in Korhonen (2011).

4) Verwendungsbeispiele

- authentische Belege und konstruierte Beispiele, mit denen Bedeutung und syntaktisch-semantiche Valenz demonstriert werden
- weitere Kommentare

Auf einer fünften Ebene können schließlich noch Hinweise zur derivationellen Basis und zur Unikalität von Komponenten gegeben werden, wovon in Wotjak (1992) aber kaum weitergehender Gebrauch gemacht wird. Zur Beschreibung der Bedeutung sind insbesondere die ersten beiden Ebenen einschlägig. Hier wird modelliert, was Wotjak *semantische Mikrostrukturanalyse* nennt. Es geht ihr dabei im Wesentlichen um eine logisch-semantiche Beschreibung des Prädikats und der Argumente des Prädikats. Ein Beispiel: *jmdm. etw. aus dem Kreuz leiern* bekommt bei Wotjak (1992, S. 92) die folgende Basisproposition (Stufe I) zugewiesen:

[(a HAB b)]ti & [(c CAUS(c HAB b))]ti+k = Feld des NEHMENS

wobei als Prädikatsmodifikatorsem für CAUS HAB angenommen werden: nicht ganz legitim, auf nicht ganz redliche Weise, ohne Gegenleistung, oft heimlich. Auf den ersten Blick zu erkennen ist, dass (übrigens nicht nur) in diesem Beispiel die inhaltlich gehaltvolleren Beschreibungen durch die Modifikatoren geleistet werden, diese aber im Grunde hic et nunc als existent angenommen werden. Man könnte auch sagen: einfach mal so da hingeschrieben werden (was nicht heißt, dass sie unzutreffend wären – sicherlich ganz im Gegenteil, das müsste sich aber jedenfalls korpusbasiert ermitteln lassen). Nun hat dieses Prädikat Argumente, die sich letztlich mit syntaktischen Einheiten (in diesem Fall Aktanten) parallelisieren lassen (vgl. ebd., S. 91f.). Die Argumente sollen sein (Stufe II):

a → SOURCE	keine syntaktische Realisierung
b → PATIENS	Akk-Objekt/phys. Obj., -hum (i.d.R. ohne sehr großen Wert)
c → AGENS (zugleich ADRESSAT)	Subjekt/hum, inst

Auch hier steckt eine nicht unwesentliche Information in dem wohl modifizierend gedachten Kommentar zu b, dass es sich dabei um etwas handelt, das i.d.R. keinen großen Wert hat (auch für diese Beschreibung gilt aber, dass sie korpusbasiert überprüft werden können sollte).

Wie sähe nun eine Beschreibung nach diesem Muster für die oben herausgearbeiteten Bedeutungen aus? Dafür benötigt man zunächst einmal die passenden Prädikatsseme. Welche hätte man zur Auswahl? Es tauchen (hier jetzt alphabetisch geordnet) als Prädikat/Funktor, wie es bei Wotjak heißt, insgesamt (aber natürlich ohne Anspruch auf Vollständigkeit) auf:

- ADESSE = sich befinden
- CAUS = verursachen/bewirken
- COGN = wissen
- DELOC = Ortswechsel
- HAB = verfügen
- KONTR = kontrollieren
- MACH = machen
- OPER = benutzen, verwenden
- OPIN = meinen
- POSS = besitzen
- SEPAR = trennen
- WERD = werden, entstehen

Aber auch Felder werden angenommen:

- BEFÖRDERN
- NEHMEN
- VERJAGEN¹⁵

Interessant sind vor allem die im Abkürzungsverzeichnis zu findenden Gleichsetzungen. Sie scheinen eine genaue Definition der angenommenen Prädikate zu ersetzen. Es ist jedenfalls ansonsten keine weitere Definition dieser Prädikate zu finden. Um etwa OPIN zu verstehen, muss man wissen, dass damit die Bedeutung gemeint ist, die auch mit kontextloser Verwendung von *meinen* gemeint ist. Ich sehe nicht, dass man hiermit die Schwierigkeit eines Imports der objektsprachlichen Vagheit in die Metasprache vermieden hätte. Man verlässt sich stattdessen auch hier (also metasprachlich wie objektsprachlich) ganz natürlich darauf, dass man *wissen* und *meinen* in ihren Bedeutungen treffsicher auseinanderhalten kann. Auch der Hinweis, man beziehe sich auf G. Wotjak (1971) und Lorenz/G. Wotjak (1977) (vgl. B. Wotjak 1992, S. 20), hilft hier nicht weiter.¹⁶ Zu Prädikatssemen werden objektsprachliche Einheiten (sagen wir ruhig: Wörter) durch Latinisieren oder Anglizieren mit anschlie-

¹⁵ Vgl. die Beschreibungen in Wotjak (1992, S. 91-95) vor allem aber auch im Abkürzungsverzeichnis (ebd., VIII f.), dort sind auch die hier angegebenen Gleichsetzungen zu finden.

¹⁶ So findet sich in Lorenz/Wotjak (1977, S. 310-335) zwar eine lange, synoptisch verstehbare Liste mit eigenen Semvorschlägen in der ersten Spalte und den Entsprechungen in anderen Werken (gelistet werden insg. knapp 50 verschiedene Ansätze; vgl. ebd., S. 309), aber was z.B. genau unter HAVE (vgl. ebd., S. 317) verstanden wird, bleibt unklar. M.E. wird HAVE dort erstmals und lediglich auf S. 94 erklärend eingeführt und sehr viel mehr als „Besitzrelation“, die „hab“ (= Verfügung) und „Pos“ (= Besitz) umfasst, steht dort nicht als Erklärung. Wie ist das gemeint? Kann man HAVE überhaupt gleichermaßen auf Verben und Substantive und Adjektive anwen-

ßender Kürzung (optional) und Großschreibung. Dies ist aber natürlich ein generelles Problem, das alle Semantiken haben, die auf der Annahme von Merkmalen beruhen (also Dekompositionsemantiken, vgl. für eine Übersicht Löbner 2015, S. 263-296).

Nun gut, nehmen wir einmal an, wir können mit einem Inventar dieser Art umgehen. Um nun die Basisproposition formalisiert angeben zu können, braucht man noch eine Zuordnungsregel, wann man welchen Einheiten welche Prädikate/Funktoren zuordnet. Formulieren wir hierzu die oben herausgearbeitete Bedeutung zu *jmd. hat es in der Hand*, zu-Inf versuchsweise erst einmal als Paraphrase: 'jmd. kann darüber entscheiden, ob etw. geschieht'. Was für Prädikatoreme müssen hier angenommen werden? Es ließe sich an Folgendes denken:

a KONTR(b MACH c)

a kontrolliert, was b macht (wobei a = b sein kann)

mit

a → ENTSCHIEDER Subjekt des Matrixsatzes

b → AGENS syntaktisch nicht realisiertes Subjekt
zu V aus c

c → EREIGNIS/HANDLUNG zu-Infinitiv

Oder vielleicht doch besser:

a KONTR(b MACH v non MACH c)

a kontrolliert, ob b etw. macht oder nicht macht (wobei a = b sein kann)

Um einschätzen zu können, ob eine derartige Beschreibung jenseits irgendwelcher logischer Vorgaben inhaltlich sinnvoll oder angemessen ist, müsste man wissen, wie man KONTR und MACH versteht. Was hieße hier *kontrollieren* oder *machen*? Wenn letzteres im Sinne von *herstellen* gemeint ist, wäre die Beschreibung sicher falsch, und wenn ersteres wie *darauf aufpassen* gemeint ist, wäre dies sicher auch nicht zutreffend. Man könnte jetzt aber auch – und dies ist eigentlich die dekompositionelle Verfahrensweise – einfach zwei weitere Prädikate einführen, die die Paraphrase erfassen:

a POTESSE(a DECER(b BECOME(b BE v non BE)))

a hat die Möglichkeit, dass a darüber entscheidet, dass b sein wird oder nicht.

den? Wie ist es z.B. mit temporären Verfügungsgewalten, etwa bei etw. *tragen*? Wie ist es etwa bei *eine gescheuert bekommen*? Usw. M.a.W.: Für welche Fälle kann HAVE genommen werden?

Oder sollte man hierfür dann doch statt BECOME und BE WERD nehmen? Die verschiedenen Beschreibungen sind unterschiedlich komplex, sodass zwischen ihnen – und vielleicht weiteren Alternativen – entschieden werden muss. Nur wie soll man dies entscheiden?

Zusammenfassend gesagt, besteht ein Hauptproblem darin, dass die zur Beschreibung der Basisproposition herangezogenen Prädikate exakt erscheinen, man sie letztlich – sinnvollerweise! – aber doch wieder über objektsprachliche Einheiten verstehbar macht und auch versteht. Jedenfalls werden sie von Wotjak nicht präzise definiert (und ich bezweifle auch, dass formal orientierte Definitionen über die Einpassung in einen theoretischen Rahmen hinaus semantisch nützlich sind). Die zur Komplexität der dekompositionell beschriebenen Basispropositionen verwendeten Prädikate sind also auch in Wotjak (1992) keine rein logisch-formalsprachlichen Einheiten. Eine Übersetzung von etwa *meinen* in OPIN oder *kontrollieren* in KONTR erbringt daher m.E. keinen Gewinn.

Zudem liegt der entscheidende Gewinn bei der Beschreibung der Bedeutung ohnehin nicht bei der Dekomposition mittels der Prädikate der Basisproposition. Vielmehr sind es die modifizierenden Einheiten, die hier ganz wesentlich zur Beschreibung der Bedeutung herangezogen werden müssen, und diese Einheiten sind auch bei Wotjak (1992) ganz unverblümt objektsprachlich wiedergegeben. Es handelt sich im Beispielfall um Situationen, in denen der Subjektreferent bei Verwendungen von *jmd. hat es in der Hand, zu-Inf* vor einer Auswahl alternativer Entscheidungen (prototypisch: kontradiktorische Dies-oder-das-Entscheidungen) steht und mindestens eine davon wählen kann oder sogar muss bzw. sollte. Und obwohl das so ist, sind die Verwendungssituationen derart, dass nur eine dieser Alternativen präferiert wird. Noch ein Beispiel, in dem dieser Punkt genüsslich ausgeführt wird:

- (26) „Da wir – wie bereits erwähnt – immer öfter auswärts essen, kommt hier deshalb der Gemeinschaftsverpflegung eine große Bedeutung zu. Sie [Sic!] **hat es in der Hand** ihre KundInnen mit den angebotenen Speisen und Getränken dabei zu unterstützen mit Genuss gesund zu essen. Gemüse, Obst und Vollkornprodukte sollen sich reichlich auf dem Speiseplan wiederfinden; fleischlastige sowie fett- und zuckerreiche Speisen dafür weniger. Natürlich soll auch ein gesundes Angebot an Getränken bestehen. Werden im Speiseplan dann noch regionale, saisonale und biologische Lebensmittel berücksichtigt, wird nicht nur die heimische Wirtschaft gefördert, sondern auch die Umwelt geschont.“ (www.gemeinsamgeniessen.at/Seiten/gemeinsamessen-1.aspx?NavTermId=c3984257-5a5a-d457-c94e-da8d99691f65, 21.7.2016)

Ähnlich wie im HDKV (2004) kann hier nun unterschieden werden zwischen Bezugs- bzw. Rekursituation auf der einen und Verwendungs- bzw. Diskursituation auf der anderen Seite. Erstere betrifft das Referenzpotenzial des Ausdrucks (und wäre damit als eher semantisch zu bezeichnen), letztere ausgedrückte Inhalte bei dem Gebrauch des Ausdrucks (und wäre damit vielleicht als eher pragmatisch zu bezeichnen). Die Information, dass es sich eher um wichtige Entscheidungen handelt, dass der Subjektreferent darüber entscheidet, etwas zu tun oder nicht oder zwischen anderen Alternativen zu wählen usw., gehört zur Bezugs-/Rekursituation. Die Information, dass es besser wäre, sich dabei für oder gegen nur eine der Alternativen zu entscheiden, gehört zur Verwendungs-/Diskursituation. Beides aber gehört zur Bedeutung des Ausdrucks. Erstere beschreibt die Situation, auf die man mit dem Gebrauch referiert. Letzteres stellt eine Art Kommentar dar, wie man sich in der Bezugssituation am besten verhalten kann. Bezeichnenderweise kann man Letzteres bestimmt *canceln* (typisches Format: *Damit wollte ich aber nicht gesagt haben, dass sie unbedingt ihre KundInnen dabei unterstützen sollte. Sie kann das auch sein lassen.*) Das weist darauf hin, dass wir es – pragmatisch gesprochen – eher mit Implikaturen zu tun haben. Um welche es sich dabei handelt, müsste noch geklärt werden. Denn einerseits hängt die Implikatur am Phraseologismus, was eher für eine konventionale Implikatur sprechen würde. Andererseits kann man sie *canceln*, was eher ein Merkmal für eine (partikularisierte) konversationale Implikatur wäre (vgl. hierzu u.a. Hagemann 2011 und 2014). Und gegen welche *Maxime* hier verstoßen würde, ist auch unklar.

In OWID (= Online-Wortschatz-Informationssystem Deutsch)¹⁷ gibt es ein Unterprojekt „Feste Wortverbindungen“¹⁸. Auf der Seite mit den Gebrauchsbeschreibungen¹⁹ findet man die Unterscheidung von bedeutungsinhärenten vs. kontextuell-situativen Funktionen der WV (= Wortverbindung) in der Kommunikation. Bei ersterer soll gelten:

Gebundenheit der Bedeutung einer Wortverbindung an eine oder mehrere ganz bestimmte Gebrauchsbedingungen: Man kann die Bedeutung der Wortverbindung nicht erklären, ohne auf diese Gebrauchsbedingungen einzugehen. (www.owid.de/wb/uwv/hilfe/Gebrauch.html)

Letztere

betrifft typische Einstellungen, Situationen usw., die zur Bedeutung einer Wortverbindung noch hinzutreten, und die wir durch die Korpusanalyse empirisch ermitteln. (www.owid.de/wb/uwv/hilfe/Gebrauch.html)

¹⁷ www.owid.de/index.jsp (Stand: 27.8.2018).

¹⁸ www.owid.de/wb/uwv/start.html (Stand: 27.8.2018).

¹⁹ www.owid.de/wb/uwv/hilfe/Gebrauch.html (Stand: 27.8.2018).

Wenn diese Unterscheidung auf 'gehört notwendig zur Bedeutung dazu' und 'gehört nicht notwendig dazu' hinausläuft, ist sie vielleicht nicht ganz glücklich gewählt. Denn auch die kontextuell-situativen können durchaus notwendig sein und die als bedeutungsinhärent erfassten nicht-notwendig. Zu *sanft entschlafen* heißt es bspw.: „Man kann die Bedeutung der Wortverbindung nicht erklären, ohne auf die Textsortengebundenheit (Todesanzeigen, Grabsteininschriften) einzugehen.“ (Ebd.) Heißt das, dass diese Formel textsortengebunden ist? Wäre das dann auch in dem folgenden Beleg der Fall, oder ist eine solche Verwendung möglicherweise gerade deshalb wortspielerisch?

- (27) „Puh, ist das heiß! Und wenn einem so viel Hitze widerfährt, dann hilft nur eins: Katzenmusik. Die Leute, die dort so meisterlich dilettantisch musizieren, sind die britischen Portsmouth Sinfoniker. Ein Ensemble, das 1974 gegründet worden ist, sein 30jähriges Jubiläum standesgemäß in Londons Royal Albert Hall gefeiert hat, dann jedoch leider **sanft entschlafen** ist. Mir persönlich gefällt besonders dieser Walzer. Liegt womöglich an der Hitze.“ (www.heise.de/tp/artikel/48/48634/1.html)

Und hier?

- (28) „Jetzt wird erst einmal gelebt, so intensiv und lange wie möglich! Irgendwann wollen sich diese Menschen ermattet niederlegen, ihr – natürlich erfolgreiches – Leben an sich vorüberziehen lassen und sehen: Es war gut. Sie werden von der Familie, die sich liebevoll um ihr Bett versammelt hat, Abschied nehmen und **sanft entschlafen**, „ohne es zu merken“. Ein Sterben also, mit dem sie selbst nicht viel zu tun haben.“ (www.margrit-irgang.de/lep_ster.htm)

Statt inhärent vs. akzidenziell (wie man auch sagen könnte) würde ich vorschlagen, die oben schon erwähnte Unterscheidung von Bezug und Verwendung heranzuziehen.²⁰ Mithilfe dieser Unterscheidung kann man referenzielle Bedeutungen von Sprecherbedeutungen trennen. Beide können aber inhärent

²⁰ Darüber hinaus wird man gewinnbringend wohl auch unterscheiden können, ob der Phrasologismus personal deiktisch gebraucht wird (also ob Sprecher/in und Hörer/in als Referenten aktualisiert sind, Cheon 1998 nennt dies: aktionellen Gebrauch) oder zum Sprechen über Dritte(s) (Cheon 1998 nennt dies: narrativen Gebrauch). Aktioneller Gebrauch liegt bspw. mit *Sie haben es in der Hand!* auf dem Wahlwerbeplakat der SPD vor, narrativer Gebrauch etwa bei *Noch haben es sechs Springer in der Hand, die 48. Vierschanzen-Tournee für sich zu entscheiden* im obigen Beleg (3). Vielleicht kann man sagen, dass im aktionellen Gebrauch Druck aufgebaut wird, eine präferierte Option auch tatsächlich zu wählen, wohingegen dieser Bedeutungseffekt im narrativen Gebrauch zwar auch feststellbar ist, dort aber seinen Druck verliert (im Bsp.: Der/die Textproduzent/in geht einfach davon aus, dass die sechs Springer klarerweise das Ziel haben, die 48. Vierschanzentournee für sich zu entscheiden). Beides würde aber zur Verwendungssituation und damit zur mitausgedrückten Sprecherbedeutung gehören.

oder akzidenziell sein, darauf müsste man sich nicht und sollte man sich wohl besser auch nicht festlegen. Möglicherweise tut es hier eine Präferenz (wird überwiegend gebraucht, um ... usw.), die der Idee nach natürlich einen quantitativen Anker benötigt oder anders gesagt: idealiter auch das Ergebnis diesbezüglicher quantitativer Auswertungen ist.

Literatur

- Agricola, Erhard (Hg.) (1992): Wörter und Wendungen. Wörterbuch zum deutschen Sprachgebrauch. Überarb. Neufassung der 14. Aufl. Hrsg. unter Mitwirkung v. Herbert Görner u. Ruth Küfner. Mannheim u.a.
- Belica, Cyril (1995): Statistische Kollokationsanalyse und -clustering. Korpuslinguistische Analyseverfahren. Institut für Deutsche Sprache, Mannheim. <http://corpora.ids-mannheim.de/> (Stand: 13.5.2016).
- Bubenhofer, Noah (2009): Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse. (= Sprache und Wissen 4). Berlin/Boston.
- Cheon, Mi-Ae (1998): Zur Konzeption eines phraseologischen Wörterbuchs für den Fremdsprachler: am Beispiel Deutsch-Koreanisch. (= Lexicographica. Series maior 89). Tübingen.
- Deppermann, Arnulf (2008): Gespräche analysieren. Eine Einführung. 4. Aufl. (= Qualitative Sozialforschung 3). Wiesbaden.
- Dobrovolskij, Dmitrij (2006): Reguläre Polysemie und verwandte Erscheinungen. In: Proost, Kristel/Winkler, Edeltraud (Hg.): Von Intentionalität zur Bedeutung konventionalisierter Zeichen. Festschrift für Gisela Harras zum 65. Geburtstag. (= Studien zur Deutschen Sprache 35). Tübingen, S. 29-64.
- Duden (1998): Der Duden in zwölf Bänden. Bd. 12: Zitate und Aussprüche. Überarb. Nachdr. der 1. Aufl. Mannheim u.a.
- Duden (2008): Der Duden in zwölf Bänden. Bd. 11: Redewendungen: Wörterbuch der deutschen Idiomatik. 3., überarb. u. aktual. Aufl. Mannheim u.a.
- Duden (2012): Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. Die umfassendste Dokumentation der deutschen Gegenwartssprache. 4., vollst. überarb. Aufl. Mannheim. [Ausgabe auf CD-Rom].
- Duden (2013): Der Duden in zwölf Bänden. Bd. 11: Redewendungen: Wörterbuch der deutschen Idiomatik. 4., neu bearb. u. aktual. Aufl. Berlin.
- Duden (2016): Der Duden in zwölf Bänden. Bd. 4: Die Grammatik: Unentbehrlich für richtiges Deutsch. 9., vollst. überarb. u. aktual. Aufl. Berlin.
- Eisenberg, Peter (1992): Adverbiale Infinitive. Abgrenzung, Grammatikalisierung, Bedeutung. In: Hoffmann, Ludger (Hg.): Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 1991). Berlin u.a., S. 206-224.
- Eisenberg, Peter (2006): Grundriss der deutschen Grammatik. Bd. 2: Der Satz. 3., durchges. Aufl. Stuttgart/Weimar.
- Engel, Ulrich (2009): Deutsche Grammatik. Neubearbeitung. 2., durchges. Aufl. München.

- Engelberg, Stefan/Lemnitzer, Lothar (2009): Lexikographie und Wörterbuchbenutzung. (= Stauffenburg-Einführungen 14). Tübingen.
- Friederich, Wolf (1976): Moderne deutsche Idiomatik. Alphabetisches Wörterbuch mit Definitionen und Beispielen. 2., neu bearb. Aufl. München.
- Görner, Herbert (1979): Redensarten. Kleine Idiomatik der deutschen Sprache. Leipzig.
- Hagemann, Jörg (2011): Konventionale Implikaturen – ein Kuckucksei? In: Freienstein, Jan Claas/Hagemann, Jörg/Staffeldt, Sven (Hg.): Äußern und Bedeuten. Festschrift für Eckard Rolf. Tübingen, S. 211-230.
- Hagemann, Jörg (2014): Implikaturanalyse. In: Staffeldt, Sven/Hagemann, Jörg (Hg.): Pragmatiktheorien. Analysen im Vergleich. (= Stauffenburg-Einführungen 27). Tübingen, S. 183-212.
- HDKV: Harras, Gisela (2004): Handbuch deutscher Kommunikationsverben. (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 10). Berlin u.a.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (2001): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin u.a.
- Institut für Deutsche Sprache (2012): Deutsches Referenzkorpus (DeReKo)/Archiv der Korpora geschriebener Gegenwartssprache 2012-II (Release vom 29.8.2012). Mannheim. www.ids-mannheim.de/DeReKo.
- Keil, Martina (1997): Wort für Wort. Repräsentation und Verarbeitung verbaler Phraseologismen (Phraseo-Lex). Tübingen.
- Korhonen, Jarmo (2011): Phraseologie und Lexikographie. Phraseologismen in ein- und zweisprachigen Wörterbüchern mit Deutsch. (= Proverbium. Yearbook of International Proverb Scholarship 32). Burlington, Vermont.
- Krüger-Lorenzen, Kurt (2001): Deutsche Redensarten und was dahinter steckt. 12. Aufl. (= Heyne-Bücher 19). München.
- Lexikon der Redensarten (2007): Lexikon der Redensarten. Bedeutung und Herkunft von A-Z. Erfstadt.
- Lorenz, Wolfgang/Wotjak, Gerd (1977): Zum Verhältnis von Abbild und Bedeutung. Überlegungen im Grenzfeld zwischen Erkenntnistheorie und Semantik. Berlin.
- Löbner, Sebastian (2015): Semantik. Eine Einführung. 2. Aufl. Berlin/Boston.
- Mackensen, Lutz (1988): Großes Handbuch der Zitate und Redensarten. Eine vollständige Sammlung von Zitaten, Sentenzen, Aphorismen, Epigrammen, Sprichwörtern, Redensarten und Aussprüchen. Köln.
- Müller, Klaus (Hg.) (2005): Lexikon der Redensarten. Herkunft und Bedeutung deutscher Redewendungen. München.
- Perkuhn, Rainer/Keibel, Holger/Kupietz, Marc (2012): Korpuslinguistik. (= UTB 3433). Paderborn.
- Röhrich, Lutz (1991-94): Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. 5 Bde. 5. Aufl. Freiburg u.a.
- Schemann, Hans (1993): Deutsche Idiomatik. Die deutschen Redewendungen im Kontext. Stuttgart/Dresden.

- Schemann, Hans (2000): Lexikalisierte Sprecherhaltung und Wörterbucheintrag. Untersuchung anhand zweisprachiger idiomatischer Wörterbücher mit Deutsch. In: Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): Studien zur zweisprachigen Lexikographie mit Deutsch. Bd. 5. (= Germanistische Linguistik 151-152). Hildesheim/Zürich/New York, S. 35-70.
- Schemann, Hans (2011): Deutsche Idiomatik. Wörterbuch der deutschen Redewendungen im Kontext. 2. Aufl., mit vollst. überarb. Einf. Berlin.
- Schwarz-Friesel, Monika/Consten, Manfred (2014): Einführung in die Textlinguistik. Darmstadt.
- Staffeldt, Sven (2011a): Die phraseologische Konstruktionsfamilie [X Präp *Hand* Verb]. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 39, 2, S. 188-216.
- Staffeldt, Sven (2011b): In der Hand von Konstruktionen. Eine Fallstudie zu bestimmten Phraseologismen mit *in ... Hand*. In: Lasch, Alexander/Ziem, Alexander (Hg.): Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze. (= Stauffenburg Linguistik 58). Tübingen, S. 131-148.
- Staffeldt, Sven (2018): Gebrauchsemantik *von Hand*. Korpusbasierte Studien zu somatischen Phraseologismen des Deutschen mit der Konstituente *Hand*. (= Stauffenburg Linguistik 98). Habilitationsschrift, Univ. Würzburg. Tübingen.
- Steyer, Kathrin (2013): Usuelle Wortverbindungen. Zentrale Muster des Sprachgebrauchs aus korpusanalytischer Sicht. (= Studien zur Deutschen Sprache 65). Tübingen.
- Wotjak, Barbara (1992): Verbale Phraseoloexeme in System und Text. (= Reihe Germanistische Linguistik 125). Tübingen.
- Wotjak, Gerd (1971): Untersuchungen zur Struktur der Bedeutung. Ein Beitrag zu Gegenstand und Methode der modernen Bedeutungsforschung unter besonderer Berücksichtigung der semantischen Konstituentenanalyse. (= Sammlung Akademie-verlag: Sprache 10). Berlin.
- ZEIT-Lexikon (2005): DIE ZEIT. Das Lexikon mit dem Besten aus der Zeit in 20 Bänden. Bd. 20: Zitate und Redewendungen. A-Z. Hamburg.